

SAC reagiert auf Besucheransturm



Zuhinterst im Andermatt Unteralpental liegt die in die Jahre gekommene SAC-Vermigelhütte. Nun soll die Unterkunft möglichst rasch saniert und vergrössert werden.

Bild Heinz Schaub

ANDERMATT Wegen des Vier-Quellen-Wegs kommen viel mehr Wanderer nach Uri. Nun soll die Vermigelhütte für die wachsenden Gästezahlen aufgerüstet werden.

ANIAN HEIERLI
anian.heierli@urnerzeitung.ch

An sonnigen Sommerwochenenden ist die SAC-Vermigelhütte zum Bersten voll. Die 2042 Meter über Meer gelegene Unterkunft bei Andermatt bietet 30 Personen einen Schlafplatz. Noch vor drei Jahren war die Hütte weniger stark ausgelastet. Damals haben die Schlafplätze meistens völlig ausgereicht. Doch inzwischen ist die Region um eine Attraktion reicher. Der 2012 eröffnete Vier-Quellen-Weg erweist sich als regelrechter Besuchermagnet. Die Vermigelhütte ist die erste und kleinste Übernachtungsetappe auf der 85 Kilometer langen Strecke, die in Andermatt startet (siehe Box).

«Gerade im heissen Sommer 2013 hatten wir Kapazitätsprobleme», räumt Hüttenchef Edi Müller ein. «Wenn das Haus voll war, haben wir unangemeldete Wanderer zurück nach Andermatt geschickt.» Es sei ratsam, rechtzeitig zu reservieren.

Nun reagiert die zuständige SAC-Sektion Zofingen. Man will die in die Jahre gekommene Vermigelhütte rasch ausbauen und sanieren. Ein provisorischer Budgetplan ist erstellt, und auch die Beantragung zur dafür notwendigen Verlängerung der Bauverträge hat man vor einigen Tagen eingereicht.

Sanierung soll 2015 starten

Oberste Priorität hat ein neues, grösseres Zimmer für den Hüttenwart. Durch diesen Anbau entsteht zusätzlicher Schlafraum für Wanderer. Parallel dazu will die SAC-Sektion Zofingen die sanitären Anlagen erneuern. Zurzeit hat es für Frauen und Männer nur jeweils eine

Toilette. Künftig sollen zwei weitere WC-Anlagen dazukommen. Auch die veraltete Stromversorgung muss saniert werden.

Heute stammt der Strom aus Batterien, die von einem kleinen Wassergenerator, einer Solarzelle und einem Benzingenerator gespeist werden. «Geplant ist eine Stromleitung vom Ritomsee (Tessin) durch den Wasserstollen bis zur Wasserfassung im Unteralpental und von dort aus weiter zur Vermigelhütte», erklärt Müller. Erste Abklärungen mit der Korporation Ursern – bei welcher der SAC zu Gast ist – sind am Laufen. 2015 sollen die Bauarbeiten starten. Vorerst muss aber die Korporation Ursern das Projekt gutheissen. Ein weiterer Ausbau wird erst nach den Sanierungsarbeiten möglich.

Noch fehlt das Geld

Allein das neue Zimmer für den Hüttenwart und die Renovationen kosten rund 1 Million Franken. «Das Bauen in

den Bergen ist eben teuer», weiss Hüttenchef Müller. In dieser Höhe müssen Bauwerke extremen Naturgewalten wie Schnee und Stürmen trotzen. Hinzu kommt, dass die Bausaison wegen des langen Winters kurz ist. Auch der felsige Untergrund erschwert die Arbeiten. Zurzeit fehlt das Geld für alle anfallenden Bauvorhaben. «Wir sind auf Sponsorensuche», erklärt Müller.

Die SAC-Sektion Zofingen ist eigenständig organisiert und dadurch unabhängig vom Schweizer Dachverband des Alpen-Clubs. In der Vermigelhütte gibt es – im Gegensatz zu den anderen Hütten am Vier-Quellen-Weg – keinen fixen Hüttenwart. Freiwillige betreiben die Unterkunft. Sie arbeiten abwechselnd unentgeltlich. Auch der 59-jährige Edi Müller hat diese Aufgabe im Winter und im Sommer mehrmals übernommen: «Einen Hüttenwart mit Lohn könnte sich unsere kleine Sektion nicht leisten.» Trotzdem machen ihm und anderen Klubmitgliedern die temporären Einsätze Spass. Immer samstags übernimmt jemand aus dem Klub die Aufgabe für eine Woche. Der Hüttenwart hält dann das Haus sauber, bedient die Gäste und bekocht sie auch.

«Wir mussten Wanderer wieder zurückschicken.»

EDI MÜLLER,
SAC-HÜTTENCHEF

In fünf Tagen vier Quellen besuchen

URI AH. 2012 wurde der Vier-Quellen-Weg eröffnet. Seither zieht er massives Publikum an – auch internationales. Auf der 85 Kilometer langen Strecke können Wanderer in fünf Tagesetappen die Ursprünge der Flüsse Rhein, Reuss, Ticino und Rhone erkunden. An den Ausgangs- und Endpunkten der Etappen befinden sich jeweils Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel. Somit ist es möglich, einzelne Abschnitte als Tageswanderung zu meistern. Das Höhenprofil bewegt sich zwischen 1400 (Obergomis) und 2776 Metern (Piz Giubin). Initiant des Vier-Quellen-Wegs ist der Urner Paul Dubacher. Dubacher hat ebenfalls den bekannten Weg der Schweiz rund um den Vierwaldstättersee geplant und ermöglicht. Seine Arbeit wurde mit dem Prix Rando ausgezeichnet.

«Asylsuchende wollen auf eigenen Beinen stehen»

MORSCHACH Das Durchgangszentrum Degenbalm ist fast voll. Nebst Eritreern und Syrern kommen vermehrt Tibeter in den Kanton Schwyz.

«Wie in einem Ameisenhaufen» gehe es im Durchgangszentrum Degenbalm in Morschach manchmal zu und her, sagt Leiter Hans-Peter Harlacher. «Ich bin froh, dass ich am Abend abschalten und meine Privatsphäre geniessen kann», so der 64-Jährige. Er und sein Team erleben intensive Arbeitstage. Denn das Zentrum für Asylsuchende, das Platz für 90 Menschen bietet, ist zu 95 Prozent belegt. «Im Juli hatten wir teilweise sogar eine Auslastung von 110 Prozent und mussten zusätzlichen Platz schaffen», erzählt Harlacher. Manchmal sei es im Degenbalm ähnlich wie in einem Bahnhof, wo ständig neue Leute eintreffen, während andere wieder abreisen.

Flucht ohne die Familie

Die meisten Flüchtlinge, die in den vergangenen Monaten nach Morschach gekommen sind, stammen aus Eritrea und sind um die 20 Jahre alt. Auffällig ist, dass immer mehr Tibeter in die Schweiz einreisen. «Sie sind nach Eritrea und Syrien aktuell die drittgrösste Gemeinschaft in Morschach. Grund für die

vermehrte Einreise von Tibetern ist ein Grundsatzentscheid des Bundesverwaltungsgerichts, der ihre Chancen auf Asyl erhöht», erklärt Harlacher. «Wir haben jedoch auch einige unbegleitete Minderjährige aus Eritrea im Haus, die ohne Eltern nach Europa gekommen sind.

Um sie müssen wir uns speziell kümmern.» Weil die jungen Asylsuchenden nicht mündig sind und damit auch keine Dokumente unterschreiben dürfen, berät und unterstützt sie eine Vertrauensperson. Zudem hat Harlacher dafür gesorgt, dass die Jugendlichen Hilfe von älteren Landsleuten

erhalten, die ebenfalls im Durchgangszentrum leben. «Sie übernehmen eine Art Götti-Funktion.»

Den minderjährigen Flüchtlingen steht offen, ob sie sich an den Reinigungsarbeiten im Durchgangszentrum beteiligen wollen. Helfen sie mit, stehen ihnen 3 statt 1.20 Franken Taschengeld pro Tag zur Verfügung. «Die meisten wollen arbeiten», sagt der Chef des Zentrums. Er habe den Eindruck, dass es ihnen gut gehe. «Sie sind lebhaft und fröhlich. Wir haben auch dementspre-



Hans-Peter Harlacher (Mitte) kocht mit zwei Asylbewerberinnen in der Küche des Durchgangszentrums Degenbalm.

Bild Andrea Schelbert

chend viel zu tun, weil sie manchmal die Nacht zum Tag machen», erklärt Harlacher. Eritreer seien vom Naturell her ein lautes Volk. Er habe die Nordostafrikaner darum über die Nachtruhe und Privatsphäre in der Schweiz informiert. «Sie waren sehr erstaunt und hatten Verständnis. Ihnen war ihr Verhalten nicht bewusst.»

Seit 22 Jahren im Asylzentrum

Hans-Peter Harlacher arbeitet seit 1992 mit Asylsuchenden. Damals wurde

im Durchgangszentrum Steinbach in Euthal eine Nachtwache gesucht. Harlacher bewarb sich und bekam den Job. Acht Jahre später übernahm er die Leitung im Asylzentrum. 2006 folgte der Umzug nach Morschach, das Zentrum in Euthal wurde geschlossen. Dass er in einem konservativen Kanton arbeitet, in dem die Politik eine eher ausländerkritische Haltung vertritt, stört ihn nicht. «Ich versuche, die Menschen dieser Region zu verstehen. Ich probiere, ihre teilweise abwehrende Haltung Auslän-

dem gegenüber nachvollziehen zu können. Denn in all den Jahren habe ich gelernt, dass wir alle Menschen sind und ähnlich funktionieren.» Als Zentrumsleiter hat er mehrmals erlebt, wie positiv Schweizer auf Asylsuchende reagieren, sobald sie diese kennen lernen. «Menschen, die eine sehr kritische und ablehnende Haltung gegenüber Asylsuchenden hatten, waren plötzlich begeistert, als sie sich mit ihnen austauschten. Es ist wiederholt vorgekommen, dass Schweizer Flüchtlinge zu sich nach Hause eingeladen haben.» Harlacher fragte diese Schweizer jeweils, ob sich ihre Einstellung geändert habe. «Sie verneinten und erklärten, dass diese Person sicher eine Ausnahme sei. Nur die Person, die sie besser kennen gelernt hatten, war für sie akzeptiert. Allen anderen Flüchtlingen gegenüber sind sie abweisend geblieben.»

Crash-Kurs in Schweizer Kultur

Die Vorurteile, die man den Asylsuchenden teils entgegenbringt, demontiert Harlacher entschieden. «Es stimmt keineswegs, dass alle Flüchtlinge kriminell sind und nicht arbeiten wollen. Meine Erfahrung ist, dass sie sich sehr darum bemühen, auf eigenen Beinen zu stehen.» Vielen Schweizern sei nicht bewusst, wie schwierig es für die Flüchtlinge sei, unsere Sprache, Kultur und Gesellschaft innerhalb von wenigen Monaten zu verstehen. «Das, was uns Eltern und Lehrer in 10 bis 15 Jahren beigebracht haben, müssen sie in wenigen Monaten begreifen. Das ist sehr anspruchsvoll.»

ANDREA SCHELBERT
redaktion@luzernerzeitung.ch